



WR-Prokurist Martin Meister (Zweiter von rechts) überbrachte dem engagierten Team des stationären Hospiz, (von links) Anja Zülch, Marina Krischeu, Katharina Liese, Tania Leidenfrost, Stefanie Wirth und Beatrice Bachmann die gute Nachricht über eine Spende von 3000 Euro aus der Aktion Advent. FOTO: TOBIAS STÜCK

Ein Kommen und Gehen

Stationäres Hospiz ist seit einem Monat voll in Betrieb

Eschwege – Es geht wuselig zu im Eingangsbereich des neuen stationären Hospizes in Eschwege. Ständig kommen und gehen Menschen, Mitarbeiter huschen über die Flure, scherzen und haben ein freundliches Wort auf den Lippen. Kurzum: Es ist richtig was los im Hospiz Meißnerblick am Rande des Heubergs. Und so soll es sein.

Das Hospiz Meißnerblick bietet schwerstkranken Menschen in ihrer letzten Lebensphase einen Ort der Geborgenheit und Würde. Das Haus ist ein Ort, an dem die Bedürfnisse des Einzelnen im Mittelpunkt stehen – körperlich, seelisch und sozial. Die Mitarbeiter schaffen Raum für ein Leben bis zuletzt, das geprägt ist von Respekt, Fürsorge und Achtsamkeit. „Und da gehört es auch dazu, dass gescherzt oder mal gesungen wird“, sagt Brigitte Kiese, die seit der Eröffnung zu Beginn des Jahres die Funktion der Geschäftsführerin und Heimleiterin übernommen hat.

Und die Einrichtung wird gut angenommen. „Wir haben inzwischen eine Warteliste“, berichtet Kiese, die noch vor der Eröffnung Befürchtungen hatte, dass das Haus nicht gleich voll wird. Die Bedenken waren unbegründet. Zwischenzeitlich waren alle Zimmer bereits belegt. „Das war eine große Herausforderung für das Team“, sagt Kiese. Denn bis alle 30 Mitarbeiter eingestellt sind,

wird es Juli sein. Geplant war eine stufenweise Vergrößerung der Belegschaft im April und Juli, weil die Belegungszahlen nicht sicher waren. Jetzt ist die Kapazität der Gäste erstmal auf acht beschränkt, um allen die gleiche Aufmerksamkeit schenken zu können.

Im Zentrum der Arbeit des Teams steht der Gast, dessen körperliche, soziale, emotionale und seelische Bedürfnisse in den Vordergrund rücken. Rund um die Uhr sorgen sie in drei Schichten – inzwischen auch mit einer Zwischenschicht – für Geborgenheit und Sicherheit. „Die Abläufe müssen sich noch ein wenig einspielen, wir lernen aber jeden Tag dazu“, sagt Kiese, die selbst Betriebswirtschaftslehre studiert hat und erst als Lehrerin und später als Coach Erfahrungen gesammelt hat, die ihr heute zugutekommen. Dass das Team seine Ar-

„ Die Abläufe müssen sich noch ein wenig einspielen, wir lernen aber jeden Tag dazu

Brigitte Kiese
Heimleiterin

beit nicht ganz schlecht macht, zeigen die Reaktionen im Gästebuch, die von hoher Wertschätzung geprägt sind.

Trotz aller Herzlichkeit im Haus ist der Tod fester Bestandteil eines jeden Tages. Durchschnittlich 21 Tage bleibt ein sterbender Mensch im Hospiz. Das kann auch mal eine längere Zeit sein oder ganz schnell gehen, wie jener Gast, der im vergangenen Monat eine Viertelstunde nach seinem Einzug bereits verstorben ist. Insgesamt sechs ihrer Gäste sind inzwi-

schen verstorben. Für jeden wir ein kleiner Engel an dem Ast einer Korkenzieherweide aufgehängt. Wenn zusätzlich ein Licht leuchtet, befindet sich ein Verstorbener gerade noch im Haus.

Dass es im Eingangsbereich wuselig zugeht, bedeutet aber nicht, dass die Gäste unter Hektik leiden müssen. Der Zimmertrakt, vor dem es auch Leseecken und einen Raum der Stille gibt, liegt am ruhigen Ende des Hauses mit Blick in die unberührte Natur oberhalb von Oberhone und dem Meißnervorland mit dem Hohen Meißner in der Ferne. Noch ist es nicht so weit, aber Stühle und Betten können auf die Terrasse der Zimmer herausgefahren werden. Inzwischen gibt es für mehr Privatsphäre einen Sichtschutz zwischen den einzelnen Terrassen. Angehörige sind jederzeit willkommen. Feste Besuchszeiten sowie starre Abläufe gibt es nicht, es wird alles den Bedürfnissen der kranken Menschen angepasst.

So auch das Essen. In der Profiküche werden regionale und frische Speisen gekocht, so gut es geht je nach Wunsch des Gastes. Gegessen wird in der Gemeinschaft oder auch allein auf dem Zimmer – je nachdem, wie man sich fühlt. Die Gemeinschaftsküche kann von Gästen sowie Besuchern genutzt werden. „Das wird gut angenommen“, berichtet Kiese.

Spenden werden weiterhin benötigt

Das stationäre Hospiz wird immer auf Spenden angewiesen sein. Der Aufenthalt ist für die Menschen am Ende ihres Weges und die Angehörigen kostenlos. 95 Prozent der jährlichen Kosten tragen die Krankenkassen. Die letzten fünf Prozent – gut 100.000 Euro – muss das Hospiz selbst aufbringen. Aber auch andere Kosten des Neubaus müssen noch gedeckt werden. Geplant ist noch eine Photovoltaikanlage und die Gestaltung der Gartenanlagen. Die Werra-Rundschau hat 3000 Euro aus der Aktion Advent, für die sie zusammen mit ihrer Partnerzeitung HNA Ende des vergangenen Jahres gesammelt hat, an das stationäre Hospiz gespendet. Weitere Spenden sind jederzeit willkommen.

ts